

Roth und der grüne Kompass

Die Bundesvorsitzende der Grünen wirbt für einen neuen Gesellschaftsvertrag



Die Bundesvorsitzende der Grünen Claudia Roth unterstützte die Reutlinger Bundestagskandidatin Beate Müller-Gemmeke im Wahlkampf. Beim Auftakt in der Gaststätte „Uhlandhöhe“ am Montag waren sich beide einig: „Nur Grün führt aus der Krise“.

*Stimmgewaltige Wahlkampf-Werbung für Beate Müller-Gemmeke machte Claudia Roth am Montag vor rund 130 Gästen in der Uhlandhöhe.
Bild: Haas*

Reutlingen. Das Nebenzimmer der Gaststätte „Uhlandhöhe“ ist gut gefüllt: Claudia Roth und Beate Müller-Gemmeke betreten den Raum. Als die beiden Irmgard Zecher, die Alterspräsidentin der Grünen begrüßen, gibt es lauten Beifall. Müller-Gemmeke bereitet ihrer Parteifreundin Roth, die einst nach einem abgebrochenen Theaterwissenschaftstudium eine Zeit lang als Dramaturgin gearbeitet hat, einen besonderen Empfang – mit einer Einlage von Lindenhof-Schauspieler Bernhard Hurm. Der beginnt mit einer Verballhornung von Ludwig Uhlands Gedicht „Frühlingsglaube – Nun muss sich alles, alles wenden“ und gibt damit dem Abend humoristisch die Richtung vor.

Ihre Fraktion freue sich in Berlin schon auf die Verstärkung aus Reutlingen, spielt Roth auf den sicheren Listenplatz von Müller-Gemmeke an. „Ihr müsst mir sagen, wenn es zu lang wird“, sagt Roth und dann legt sie auch schon los. „Was hat sich verändert“, fragt sie in die Runde, um dann selbstbewusst zu bekennen: „Wir sind unseren Ideen treu geblieben.“ Vom Protest gegen gentechnologisch veränderte Produkte bis hin zum Bio-Gericht, das im Zug serviert werde: „Da haben wir überall dazu beigetragen.“ Und wenn mittlerweile die SPD das Umweltschutz-Thema besetze („aber richtig abschreiben sollten sie schon“) oder Merkel sich „Klima-Queen“ im ewigen Eis fotografieren lasse, habe sie nichts dagegen, wenn darauf Taten folgten. Nur leider sei es bisher immer bei Lippenbekenntnissen geblieben.

„Wir sind in einer Krisenzeit, ausgelöst von Zockern“, sagt Roth, nicht ohne zu ergänzen, „aber nur weil die Politik sie zocken hat lassen.“ Drei Krisen sieht sie: Neben der Wirtschaftskrise die Klimakrise („Der Klimawandel geht sehr viel schneller, als wir geglaubt haben“) und als dritte und Folge der anderen, die Armutskrise. Eine Milliarde Menschen seien aktuell vom Hungertod bedroht, so viele wie noch nie zuvor, aber kaum jemand spreche darüber. „Wir wollen diese Krisen gemeinsam angehen, das ist der Unterschied zu den anderen“, sagt sie: „Was wir brauchen ist eine wertegerechte Politik.“ Soziale Gerechtigkeit sei der Kitt der Gesellschaft ohne ihn falle sie auseinander. Dass Frauen immer noch 23 Prozent weniger verdienen, sei ein Skandal und die lautstarke Reaktion im Saal gibt ihr recht.

„Wir brauchen einen neuen Gesellschaftsvertrag, einen grünen Kompass“, formuliert Roth den Slogan ihrer Partei. „Umwelt und Wirtschaft, Ökologie und Ökonomie sind kein Widerspruch“, sagt sie, im Gegenteil: „Umwelt schafft Arbeitsplätze, das ist die Zukunft.“

Sie plädiert für Mindestlohn („Drei Euro ist nicht würdige Arbeit“) und dafür, dass die Regelsätze für Hartz IV deutlicher erhöht werden. Nicht alles an der Agenda 2010 sei schlecht gewesen, aber manches gehöre nachgebessert. Roth redet frei, nur selten einmal schaut sie auf ihr Manuskript. Als sie nach gut eineinhalb Stunden endet, hat

sie gerade mal ein Viertel ihres Konzeptes abgearbeitet. Ihr Fazit aber passt an jede Stelle: „Was wir brauchen, ist nicht nur ein Regierungs-, sondern ein Politikwechsel.“

Im Interview zuvor hat die Politikerin schon vieles von dem, was sie vorträgt, angerissen und doch hat man nicht den Eindruck, dass sie sich wiederholt. Natürlich freue sie sich „wie Bolle“ über den Wahlerfolg der Stuttgarter, strahlt sie. Und dass die Grünen mittlerweile auch im Osten angekommen seien: „Wir liegen überall über fünf Prozent.“ Die Menschen hätten begriffen, dass man auch mit grünen Ideen schwarze Zahlen schreiben könne. Viele junge Leute und viele Junggebliebene hätten kandidiert, was dazu geführt habe, dass viele Jungwähler ihre Stimme den Grünen gaben: „Aber auch bei den über 60-Jährigen haben wir zugelegt.“

Die Flüchtlingspolitik liegt der ehemaligen Europa-Abgeordneten besonders am Herzen. Statt zu fragen, wie man sich vor den Flüchtlichen schützen könne, müsse man fragen, „wie kann man die Flüchtlinge schützen?“ Und dann die unerträgliche Situation im Iran. Ihre Informationen sind aus erster Hand. Ihr wissenschaftlicher Mitarbeiter Ali Mahdjoubi hat regelmäßig Kontakt in die Heimat. Sie ringt sichtlich um Fassung, als sie von der Studentin Neda erzählt, die am Wochenende von Heckenschützen erschossen wurde. Deutschland sei nach den Vereinigten Emiraten das Land, das am meisten in den Iran exportiere. Selbst die Überwachungstechnik mit der man die iranische Bevölkerung unterdrücke, stamme aus Deutschland. Nun sei es an der Zeit, dagegen die Stimme zu erheben.

Text: Uschi Kurz